

Beziehungen zum Staat Römer 13,1-10

Zum Text

»Ordnet euch unter!«

Fast mag sie uns ein wenig peinlich sein, diese Aufforderung des Paulus zur Loyalität gegenüber dem römischen Staat. Solche Schwierigkeiten haben durchaus ihre Berechtigung. Hat doch ein Text wie Röm 13,1-7 eine unheilvolle Wirkungsgeschichte entfaltet. Christinnen und Christen ließen sich von diesem und anderen biblischen Texten (z. B. 1 Petr 2,13-17; 1 Tim 2,1-2; Tit 3,1) davon abhalten, ihre Stimme gegen Unrechtssysteme zu erheben und Widerstand gegen totalitäre Diktaturen zu leisten. Auf der anderen Seite ließen sich Kirchenleitungen immer wieder dazu verführen, auch menschenverachtende Systeme religiös zu legitimieren und das Unrecht religiös zu überhöhen. Wenn wir heute mit diesem Text arbeiten, ist es deshalb wichtig, festzuhalten, dass Paulus hier keine allgemeine Staatslehre entwickelt, die immer und überall gültig wäre, sondern dass er in eine konkrete Situation hineinspricht und in dieser zu politischer Loyalität mahnt. Diese Situation soll im Folgenden skizziert werden.

Überlebensstrategien unter der Pax Romana

Die christlichen und jüdischen Gemeinden lebten im Rom der 50er- und 60er-Jahre des 1. Jh.s als kleine und bedrängte Minderheiten. Zwar gab es noch keine staatlichen Verfolgungen wie in späteren Jahrhunderten. Doch werden im unmittelbar vorausgehenden Kap. 12 des Römerbriefs Konflikte sichtbar, die den Angesprochenen das Leben schwer machten. Da ist die Rede von Men-

schen, die die Christinnen und Christen verfolgen (Röm 12,14), von anderen, die ihnen Unrecht tun (12,17), von Leuten, mit denen es nicht leicht ist, in Frieden zu leben (12,18), ja sogar von Feinden (12,20). Es scheinen Dinge vorgefallen zu sein, die nach Gottes Vergeltung riefen (12,19). Die Christinnen und Christen hatten offensichtlich Konflikte mit der Gesellschaft und auch mit der staatlichen Gewalt durchzustehen, die nicht einfach zufällig entstanden, sondern die ursächlich mit dem christlichen Leben und Glauben zu tun hatten. Welcher Art aber waren diese Konflikte?

Die römischen Kaiser verfolgten gegenüber den Religionen der unterworfenen Völker eine Politik der Integration. Die Unterworfenen hatten den römischen Staat anzuerkennen, und sie mussten dies auch religiös vollziehen. So sind zum Beispiel die von Philo von Alexandria bezeugten Gebete für das römische Kaiserhaus in den Synagogen zu verstehen (Flacc 48f.), aber auch die für spätere Zeiten überlieferten Gebete der christlichen Gemeinden für den Kaiser. Im Gegenzug wurde den Minderheiten gestattet, ihre Religion unbehelligt auszuüben. Es konnte aber geschehen, dass eine solche Minderheit denunziert und der Illoyalität beschuldigt wurde. Sie musste sich einem Loyalitätstest unterziehen und die römischen Götter verehren. Dies war mit dem jüdisch-christlichen Monotheismus nicht mehr zu vereinbaren. So konnten jüdische und christliche Gemeinden leicht in die paradoxe Lage geraten, trotz Loyalitätsbeteuerungen als Feinde des Staates angesehen zu werden. Nicht umsonst haben die in den erstesta-

mentlichen Spätschriften geschilderten Konflikte von Jüdinnen und Juden mit der staatlichen Gewalt oftmals mit Denunziation zu tun (vgl. Dan 3,8-23). Auf diesem Hintergrund wird Röm 13,1-7 »zum Glied in einer langen Kette von Loyalitätserklärungen der Angehörigen unterworfenen Völker Rom gegenüber.« (L. Schottruff 1984, S. 23)

Das Böse durch das Gute überwinden

In einem solchen Klima von latenten Spannungen, die immer wieder zu Verdächtigungen und Denunziationen führen konnten, rät Paulus den römischen Christinnen und Christen zu einem Verhalten, das bestehende Konflikte nicht eskalieren lässt und zu befürchtenden Verfolgungssituationen vorbeugt. Sie sollen die Spirale des Unrechts durchbrechen, indem sie das erlittene Böse durch Gutes überwinden, auf persönliche Rache verzichten und stattdessen Gott die Vergeltung überlassen (12,14-21). Grundlage dieses Verhaltens ist die Liebe, die sie sowohl untereinander (12,9-13) wie auch gegenüber den Bedrängern üben sollten. Von dieser Liebe spricht Paulus nochmals als Abschluss seiner Loyalitätsaufforderung in 13,8-10. In der Liebe sind alle Weisungen der Tora erfüllt.

Faktische Machtverhältnisse

Teil dieses Verhaltens ist auch die in 13,1-7 geforderte Loyalität gegenüber der staatlichen Gewalt. Ganz realistisch geht Paulus dabei von den faktischen Machtverhältnissen aus, und er hat dabei die vielfältigen obrigkeitlichen Ämter des römischen Staatsapparates vor Augen, zu denen auch Polizeiz (13,4) und Steuereintreiber (13,6) gehören. In ihnen war der Staat »hautnah« erfahrbar und im Alltag der Römerinnen und Römer präsent. Gegenüber diesen staatlichen Institutionen fordert Paulus zur Unterordnung (nicht: Gehorsam!) auf (13,1). Dies ent-

spricht antikem Ordnungsdenken, nach dem der oder die Einzelne sich in das vielfältig abgestufte Gefüge der Gesellschaft einzuordnen hat. Paulus begründet die Aufforderung zur Unterordnung allerdings nicht mit gesellschaftlichen Erwartungen, sondern mit dem Gedanken, dass die bestehenden staatlichen Gewalten von Gott eingesetzt sind und ihre Macht im Dienst und Auftrag Gottes ausüben (13,2,4,6). Das bedeutet jedoch nicht, dass Paulus die bestehenden Verhältnisse ideologisch sanktioniert, sondern im Gegenteil: Er macht deutlich, dass die Machthaber ihre Macht nicht aus sich selbst, sondern von Gott erhalten haben und deshalb in ihrer Macht wiederum auch von Gott begrenzt werden.

Die Zeit der Herrschenden ist begrenzt

Diese Deutung wird unterstützt von 13,12: »Die Nacht geht zu Ende, bald ist es Tag.« Dieser Satz wie auch der gesamte Abschnitt 13,11-14 sind auf dem Hintergrund der apokalyptischen Hoffnung zu verstehen, dass Gott selbst den gegenwärtigen Bedrängnissen bald ein Ende machen und die Welt verwandeln würde.

Nach diesem Kommen Gottes streckten sich die Christinnen und Christen aus, sie sehnten es herbei, und sie arbeiteten mit allen Kräften daran, dass Gottes neue Welt Wirklichkeit werden konnte. Wenn Paulus in 13,1-7 von Gott spricht, dann meint er diesen Gott, der durch Christi Auferstehung die Macht der Sünde gebrochen hat, der das Leben der Schöpfung will und der bald all den Mächten und Gewalten ein Ende setzen würde. So ist Röm 13,1-7 keine theoretische Aussage über das Wesen des Staates, sondern eine theologische Aussage über das Handeln Gottes und darüber, dass die Macht der Machthaber bald zu Ende sein wird. Infolgedessen ist es dann möglich, ohne Furcht »das Gute« (13,3-4) zu tun. Dies

macht es auch verständlich, wie Paulus, der selbst mehrmals unter die Räder des römischen Verwaltungs- und Polizeiapparates geraten ist, zum loyalen Verhalten gegenüber demselben Staat auffordern kann.

»Lasst euch nicht gleichschalten«

Entsprechend seiner Zukunftshoffnung fordert Paulus in Röm 12,2 dazu auf, sich nicht nahtlos in die Maßstäbe dieser Welt einpassen zu lassen. »Lasst euch nicht diesem Weltgefüge gleichschalten.« (Röm 12,2, Übers. Ernst Käsemann) Christinnen und Christen, die durch die Taufe auf Jesu Tod und Auferstehung zu einer »neuen Schöpfung« (2 Kor 5,17) verwandelt und zu einem »neuen Leben« (Röm 6,4) befähigt wurden, müssen nicht mehr nach den Strukturen und Mechanismen »dieser Welt« funktionieren, sondern können diesen etwas anderes entgegensetzen und so auf neue Weise füreinander und für die Welt Verantwortung übernehmen. Der emotionale und wirtschaftliche Zusammenhalt in der Gemeinde bildet eine Art Gegenstrategie gegenüber den vielfältigen Bedrängnissen in Gesellschaft und Staat. Durch die gegenseitige Stärkung und Solidarität wird ein Leben unter schwierigen Verhältnissen möglich.

Zur Bibelarbeit

Zusammenfassung: Röm 13,1-10

Paulus entwirft nicht eine allgemeine Staatstheorie, sondern spricht in eine konkrete Situation im Rom des 1. Jh. n. Chr. hinein. Christliche Gemeinden, die als gefährdete Minderheit leben, sollen sich so verhalten, dass sie für andere keinen Anstoß geben und keine Denunziationen provozieren. Allerdings hat dieses Verhalten Grenzen: Gott, der dem Staat die Macht gegeben hat, nicht der Kaiser, wird der Macht des Staates auch wieder ein Ende machen. Dieses Ende steht nahe bevor (13,11-12). Christinnen und

Christen gewinnen die Freiheit, sich nicht in allem den herrschenden Maßstäben zu beugen (12,2), sondern in Liebe irritierende Zeichen zu setzen, das Böse durch Gutes zu überwinden (12,14-21), einander in der Gemeinde so zu unterstützen, dass ein Überleben in der dominierenden Kultur möglich wird (12,9-13; 13,8-10).

Auch wenn der Text in jeder Zeit und so auch in der unseren eine hohe Brisanz besitzt, ist es wichtig, ihn in seinem historischen Umfeld wahrzunehmen, damit er nicht als allgemein gültige Anweisung für das Verhalten »des Christen« im Staat missverstanden wird. Deshalb wird in der Bibelarbeit großen Wert auf die Erarbeitung der Lebenssituation von Christinnen und Christen im Rom der 50er- und 60er-Jahre des 1. Jh. n. Chr. gelegt. Außerdem wird der Text im Gegenüber zu Röm 12 und besonders zu 12,1-2 gelesen, wodurch er in einen differenzierenden Kontext gestellt wird.

Zur Aktualität des Textes

Bis heute machen Menschen in aller Welt ambivalente Erfahrungen mit den Staaten, in denen sie leben. Der Staat kann als eine durchaus positive und hilfreiche Einrichtung erlebt werden, die das geregelte Zusammenleben der Menschen ermöglicht und Sicherheit nach innen und außen garantiert. Diese Sicht mag in den westlichen Demokratien dominieren, trotz aller Defizite, die natürlich auch hier zu beobachten sind. In vielen Ländern der Erde aber werden Menschen bis heute wegen ihrer Volkszugehörigkeit, ihrer Hautfarbe, ihres Geschlechts oder ihres politischen Engagements diskriminiert, verfolgt und ausgeschlossen, so dass für sie in diesen Staaten das Leben nur unter sehr schwierigen Bedingungen möglich ist. Manche Staaten werden als korrupt und unfähig erlebt, ein friedliches Gemeinwesen zu organisieren. Aber auch in Deutschland, der Schweiz

und Österreich mag der Staat von denjenigen als Bedrohung empfunden werden, die hier als Asylbewerberinnen oder Illegale leben und täglich mit ihrer Abschiebung rechnen müssen. Im ersten Schritt der Bibelarbeit soll es darum gehen, sich über das eigene Verhältnis zum Staat bewusst zu werden und wahrzunehmen, dass Erfahrungen mit dem Staat in verschiedenen Ländern und aus verschiedenen Perspektiven durchaus unterschiedlich und ambivalent sein können.

Thematischer Schwerpunkt

Christinnen und Christen leben mit anderen Maßstäben. Sie besitzen deshalb die Freiheit, auch in einem Staatswesen, das das Leben der Menschen schwierig macht, Zeichen der Liebe zu setzen und das Zusammenleben menschlicher zu gestalten.

Gestaltete Mitte

Historische und aktuelle Bilder von Staatsmännern/-frauen, die verschiedene Erfahrungen mit »dem Staat« in aller Welt zum Ausdruck bringen. Symbolgegenstände, ein Stück Stacheldraht, Blumen. Papierstreifen mit der Aufschrift »Der Staat kann sein wie ...«.

Zur Vorbereitung / Materialien

Bilder; Symbolgegenstände, verschiedenfarbige Zettel, dicke Filzstifte, Farbstifte, Steine, Teelichter

Zur Gestaltung des Abends



Öffnen

Beschäftigung mit der Kreismitte im Plenum

TN betrachten still die Bilder in der Mitte. L lädt TN ein, den angefangenen Satz »Der Staat kann sein wie ...« auf Papierstreifen zu ergänzen und zum jeweiligen Foto zu legen,

das ihre Reaktion ausgelöst hat. Jeder Gedanke wird auf einen eigenen Zettel geschrieben.

TN tauschen sich darüber aus, was die Fotos in ihnen ausgelöst haben. Vielleicht gibt es TN, die selbst Erfahrungen in einem totalitären Staat gemacht haben oder die von Familienangehörigen oder Bekannten von solchen Erfahrungen wissen. Dabei geht es nicht um »richtige« oder »falsche« Erfahrungen, sondern darum, die Verschiedenartigkeit und Ambivalenz von Erfahrungen mit dem Staat wahrzunehmen.



Begreifen

1. Austausch und Information

Die TN überlegen, welche Erfahrungen Paulus und die Christinnen und Christen in Rom mit dem römischen Staat gemacht haben mögen. Welche Bilder und Gedanken aus der Mitte haben wohl für sie zugetroffen? Diese werden in der einen Hälfte des Kreises gesammelt, die übrigen in die andere Hälfte gelegt. L ergänzt Informationen über die Minderheitensituation der christlichen und jüdischen Gemeinden in Rom und zeigt aktuelle Konflikte anhand von Röm 12,14-21 auf.

2. Textlektüre und Spontanreaktionen

Röm 13,1-10 wird reihum vorgelesen. TN äußern sich spontan.

3. Einzelarbeit

TN bearbeiten die Anregungen »Die römische Staatsgewalt« (TNH S. 25).

4. Gruppengespräch

Anregungen »Passt euch nicht an« (TNH S. 25). TN notieren ihre Fragen auf Zettel.

5. Austausch im Plenum

Kurze Rückmeldung. Fragen werden in der Kreismitte um die Bilder herum ausgelegt. Klärendes und vertiefendes Gespräch, siehe die Anregungen »Solidarische Liebe in Zeiten der Bedrängnis« (TNH S. 26).

**Mitnehmen***Gespräch im Plenum*

Anregungen »Ihr seid das Salz der Erde« (TNH S. 26)

**Liturgischer Abschluss***Schlussmeditation im Plenum*

TN formulieren Gedanken, die sie als hilfreiche Impulse mit in ihren Alltag nehmen möchten. Dazu zünden sie jeweils Kerzen an und stellen sie in die Mitte. Ebenso die Fragen, die ihnen bleiben und die sie weiterhin als sperrig und anstößig empfinden. Dazu legen sie »Steine des Anstoßes«.

Lied

We shall overcome (EG 652)